Geschlechterfragen

Sarah Baumann

... und es kamen auch Frauen

Engagement italienischer Migrantinnen in Politik und Gesellschaft der Nachkriegsschweiz

Seismo

Sarah Baumann

... und es kamen auch Frauen

Engagement italienischer Migrantinnen in Politik und Gesellschaft der Nachkriegsschweiz

Reihe ***Geschlechterfragen – Questions de genre***

In den vergangen Jahrzehnten hat sich die Kategorie „Geschlecht" als ein Instrument der sozialwissenschaftlichen Analyse etabliert. Unterdessen sind Studien zur historischen, kulturellen und sozialen Konstruktion von Geschlechterverhältnissen und Geschlechterdifferenz zu einem wichtigen Teil der Forschungslandschaft geworden und nicht mehr wegzudenken. Mit gutem Grund: Die Gesellschaften der Gegenwart, die von grundlegenden Wandlungen ebenso wie von Kontinuitäten im Geschlechterverhältnis geprägt sind, lassen sich ohne Berücksichtigung dieser Dimension nicht verstehen.

Die Reihe **Geschlechterfragen** macht sich die Publikation von theoretischen und empirischen Arbeiten aus dem Feld der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung zum Anliegen. Sie berücksichtigt dabei nicht nur verschiedene Disziplinen, sondern sie schlägt als mehrsprachige Reihe auch Brücken zwischen sprachkulturell unterschiedlichen Forschungssensibilitäten.

Herausgeberinnen

Janine Dahinden, Sozialanthropologin, Maison d'analyse des processus sociaux, Université de Neuchâtel (E-Mail: Janine.Dahinden@unine.ch)

Delphine Gardey, Historikerin und Soziologin, Etudes genre, Université de Genève (E-Mail: Delphine.Gardey@unige.ch)

Marylène Lieber, Soziologin, Etudes genre,Université de Genève (E-Mail: Marylene.Lieber@unige.ch)

Iulia Hasdeu, Anthropologin-Ethnologin, Etudes genre, Université de Genève. (E-Mail: Iulia.Hasdeu@unige)

Lorena Parini, Politologin, Etudes genre, Université de Genève (E-Mail: Lorena.Parini@ses.unige.ch

Anne-Françoise Praz, Historikerin, Histoire contemporaine, Université de Fribourg (E-Mail: Anne-Francoise.Praz@unifr.ch)

http://www.unige.ch/etudes-genre/Questionsdegenre.html

Geschlechterfragen

Sarah Baumann

... und es kamen auch Frauen

Engagement italienischer Migrantinnen in Politik und Gesellschaft der Nachkriegsschweiz

Seismo

Die Publikation wurde finanziell unerstützt und gfördert von Interfeminas Förderbeitrag, Kommission für Gleichstellung der Universität Freiburg (Preis für Frauen- und Geschlechterforschung 2012), Hochschulrat Universität Freiburg, SWISSLOS/Kultur Kanton Bern, Kultur Stadt Bern, Burgeremeinde Bern.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 978-3-03777-704-6 (e-PDF)

© 2014, Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen
Zähringerstrasse 26, CH-8001 Zürich

E-Mail: buch@seismoverlag.ch
http://www.seismoverlag.ch

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung (Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung u. a. m.) dieses Werkes oder einzelner Teile ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

ISBN 978-3-03777-139-6 (print)
ISBN 978-3-03777-704-6 (e-PDF)

Umschlag: Markus Traber, St.Gallen

Inhalt

	Dank	7
	Einleitung	**8**
	Die doppelte Entdeckung in der Migrationsforschung	11
	Fragestellung	19
	Quellen und Aufbau	21
1	**Bürgerrechte, Geschlecht und Migration: Ein erweiterter Begriff der Staatsbürgerschaft**	**24**
1.1	Staatsbürgerschaft als Mitgliedschaft in Gemeinschaften	24
1.2	Staatsbürgerschaft und soziale Differenz: Geschlecht, Klasse, Ethnizität und Nationalität	27
1.3	Staatsbürgerschaft als Status und Praxis	32
2	**Migrations- und Integrationspolitik der Schweiz nach 1945**	**35**
2.1	Italienische Arbeitsmigration in die Schweiz	35
2.2	Konturen der schweizerischen Einwanderungspolitik	37
2.3	Politische, zivile und soziale Rechte von MigrantInnen	41
3	**Traditionelle Stellung und Funktion der Frau in der MigrantInnenorganisation (1943–1966)**	**46**
3.1	Die Federazione delle Colonie Libere Italiane in Svizzera	46
3.2	Karitatives Engagement als weiblicher Wirkungsbereich	48
3.3	Eine „demokratische“ Organisation von Arbeitsmigranten	52
4	**Aufbruch und Emanzipation (1967–1969)**	**57**
4.1	Durchbrechung organisatorischer Strukturen	57
4.2	Die emigrierte Frau – die Arbeit – die Familie: Migrantinnen fordern ihre Rechte	66
4.3	(Un)Möglichkeiten der Interessenvertretung	78

5 Rückzug in die Familie (1970–1974) 88
5.1 Resignation und Neuorientierung I: Von der Frauen- zur Schulproblematik 88
5.2 Die Vision einer „neuen" Schule: Migrantinnen und bildungspolitisches Engagement 94
5.3 Elternmobilisierung und Bildung von Selbsthilfestrukturen 101

6 Annäherung und Differenz – Migrantinnen im (Inter)Nationalen Jahr der Frau (1975) 107
6.1 Die Unsichtbare: „Partnerschaft" für einheimische Frauen 107
6.2 Die Gleiche: „Frauen gemeinsam sind stark!" 111
6.3 Die Andere: Das Manifest der ausländischen Frau 117

7 Vom Kampf zum Pragmatismus (1976–1979) 133
7.1 Resignation und Neuorientierung II: Von der politischen Mobilisierung zur sozialen Basisarbeit 133
7.2 Erwachtes Interesse: Migrantinnen als hilflose Mütter 141
7.3 Erloschener Aktivismus: „Wir wollen nicht die Ansteckblumen der Organisation sein!" 147

8 Fazit 155

9 Bibliographie 166
9.1 Quellen 166
9.2 Literatur 168

10 Abkürzungsverzeichnis 178

Anhang 1 179
Schlussmotion zum Ersten Kongress der Migrantin (1967)

Anhang 2 182
Manifest ausländischer Frauen (1975)

Dank

An der Entstehung dieses Buches haben zahlreiche Menschen mitgewirkt, denen ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte.

Mein besonderer Dank gebührt Prof. Damir Skenderovic, der diese Arbeit von Beginn an engagiert und mit grossem Interesse begleitet und gefördert hat. Prof. Anne-Françoise Praz und Prof. Janine Dahinden haben sich ebenfalls kritisch mit dem Manuskript auseinandergesetzt und dieses durch ihre konstruktiven Anmerkungen bereichert. Dafür möchte ich Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen. Auch freut es mich sehr, dass diese Studie in der Reihe „Geschlechterfragen" erscheinen kann.

Rosanna Ambrosi Beriger, Giovanna Meyer Sabino und Marina Frigerio danke ich dafür, dass sie sich die Zeit genommen und mir einen persönlichen Einblick in ihr migrationspolitisches Engagement gegeben haben. Ein herzliches Dankeschön geht auch an Irma Gadient, Linda Ratschiller, Martina Schlapbach, Yara Rossi und Sarah Bärenfaller. Sie alle waren mir wichtige Gesprächspartnerinnen und haben durch ihre Anregungen und durch den persönlichen Austausch zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Linda Ratschiller und Annik Jenny haben Teile des Manuskripts korrigiert und in konstruktiver Weise kritisiert, wofür ich ihnen herzlich danke.

Ein persönlicher Dank geht an Annina, Nina, Annik, Anna und Claudia. Freundschaften prägen und stützen einen und sind auch während einer Forschungsarbeit unverzichtbar. Mein ganz besonderer Dank gebührt Fabian, der diese Arbeit mit viel Geduld mitgetragen und mich immer wieder motiviert hat. Dafür und für die nötige Prise Leichtigkeit danke ich dir von Herzen. Ganz herzlich danken möchte ich schliesslich auch meinen Eltern Marisa und Robert Baumann für die immerwährende Unterstützung und Begleitung. Euch sei dieses Buch gewidmet.

Einleitung

Junge Männer, die auf Bahngleisen stehen, rauchend, ihr Hab und Gut in einem Koffer neben sich. Männer in Baracken, auf Einzelbetten sitzend, Karten spielend oder um einen Holztisch versammelt zum gemeinsamen Essen. Vor allem aber Scharen von Arbeitern auf Baustellen, Staudämmen und an schweren Industriemaschinen – dies sind die Bilder, wie sie die öffentliche Wahrnehmung der italienischen Arbeitsmigration in die Schweiz der 1950er bis 1970er Jahre bis heute prägen. Über Printmedien, Filme und Ausstellungen weit verbreitet, geben diese Bilder zweifelsohne Realitäten wieder, und sind durch den gewählten Ausschnitt doch in höchstem Masse trügerisch. In der Wahl der Protagonisten wie auch der Schauplätze bedienen sie ein gängiges Wahrnehmungsmuster, das die Migration aus Italien in die Nachkriegsschweiz als wirtschaftlich motivierte Migration junger Männer beschreibt. Unsichtbar bleiben die Frauen. Ausgeblendet wird aber auch die Tatsache, dass die Bedeutung der italienischen Migration für die Schweiz weit über rein wirtschaftliche Aspekte hinausging.

Frauen nehmen in Bildern zur italienischen Migration zumeist eine Statistinnenrolle ein.

Wir sehen sie als in Italien Zurückgelassene, die zum Abschied winken, oder im Gastland, als Ehefrauen und Mütter, mit einem Kind auf dem Arm. Wir sehen sie im Familienverbund Nachreisende, seltener aber als selbständig Migrierende oder als Arbeiterinnen. Tatsächlich setzte sich die italienische Arbeitsmigration aber aus rund einem Drittel Frauen zusammen – ein Anteil, der unter dem Schlagwort der männlichen „Gastarbeiter"-Migration zumeist verdeckt bleibt. Die Gründe, warum Frauen aus Italien migrierten waren ebenso verschieden wie ihr Lebens- und Berufsalltag in der Schweiz. Sie migrierten alleine oder zusammen mit der Familie, die Mehrheit aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, einige auch auf der Suche nach Veränderung. Sie wurden als Arbeiterinnen angeworben oder kamen über den Familiennachzug, einige hatten in Italien eine schulische Bildung genossen, viele aber verfügten kaum über Lese- und Schreibfähigkeiten. Für die einen bedeutete die Migration einen Ausbruch aus festgefügten Familien- und Frauenrollen, andere reagierten auf die Fremde mit Unsicherheit und sozialem Rückzug. Entgegen dieser Vielfalt in den Migrationserfahrungen von Frauen dominiert – damals wie heute – ein Stereotyp „der Migrantin" als unselbständige, in Heim und Familie isolierte Frau aus dem Süden, die ihrem Ehemann in die Schweiz nachreist. Auch die historische Migrationsforschung hat dieses Wahrnehmungsmuster lange Zeit fortgeschrieben. Frauen wurden zumeist unter dem Überbegriff „Familie der Gastarbeiter" abgehandelt, was zum einen die

angeblich passive Rolle von Frauen im Migrationsprozess unterstrich und zum anderen Migrantinnen als eigenständige soziale Gruppe verschwinden liess. In jüngster Zeit haben sich MigrationsforscherInnen aufgemacht, diese Denkansätze in ihrer Deutungsmacht zu hinterfragen und zu korrigieren und Migrationsprozesse nach Geschlecht differenziert zu analysieren. Zur Geschichte der italienischen Einwanderung in die Schweiz liegen allerdings nach wie vor mehrheitlich Studien vor, in denen Frauen mit dem Begriff des „Migranten" entweder explizit ausgeschlossen oder mit dem vielfach verwendeten, da scheinbar geschlechtsneutralen, Begriff „Migrierende" nur mitgedacht werden. Als Folge dieser sprachlich verfestigten Wahrnehmungsmuster blieben italienische Migrantinnen als Protagonistinnen und ihre spezifischen Migrationserfahrungen bis anhin wenig beachtet. Die vorliegende Untersuchung macht es sich zur Aufgabe, diese verborgene Seite der italienischen Migration zu beleuchten und Migrantinnen als Akteurinnen sichtbar zu machen.

Italienische Migrantinnen nahmen im Migrationsprozess in mehrfacher Hinsicht eine aktive Rolle ein. Die überwiegende Mehrheit der Migrantinnen war in der Schweiz berufstätig. Viele von ihnen hatten sich neben der Arbeit in der Fabrik, dem Restaurant oder dem Hotel um den Haushalt und die Kinder zu kümmern. Ihr Alltag gestaltete sich als ein Pendeln zwischen Berufs- und Familienarbeit. Doch italienische Migrantinnen waren nicht nur ein wichtiges Arbeitskräftepotential im Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit. Sie haben sich auch aktiv mit den Herausforderungen der Migration auseinandergesetzt und sich an der einsetzenden Debatte um Migration, Integration und die Rechte der ausländischen Bevölkerung beteiligt. Sie widersprachen dem Bild „der Migrantin" als apolitisch und haben sich als gesellschaftspolitische Akteurinnen für eine Verbesserung ihrer Rechte als Frauen, Arbeiterinnen und Ausländerinnen eingesetzt.

Das Buch zeichnet die Organisationsprozesse, Aktivitäten und Forderungen nach, mit denen italienische Migrantinnen ihre soziale, politische und rechtliche Situation in der Schweiz der 1950er bis 1980er Jahre zu verbessern suchten. Der Fokus liegt auf dem Engagement von Frauen in der grössten Organisation italienischer MigrantInnen in der Schweiz, der Federazione delle Colonie Libere Italiane in Svizzera (FCLIS, dt. Bund Freier Italienischer Kolonien in der Schweiz). Die FCLIS nimmt im weit gespannten Vereinswesen italienischer MigrantInnen eine herausragende Stellung ein. 1943 gegründet entwickelte sie sich in den 1960er Jahren mit rund 15'000 Mitgliedern, 116 Regionalsektionen und einem national agierenden Dachverband zur mit Abstand grössten und wichtigsten MigrantInnenorganisation der Schweiz. Die FCLIS entfaltete ihre Bedeutung als Interessenvertretung italienischer MigrantInnen in einer Zeit, als die ItalienerInnen in der Schweiz die unbe-

kannten und unwillkommenen „Fremden“ waren. Heute scheint selbst das Schlagwort der „am besten integrierten Minderheit“ überholt. Die Schweiz ist nicht nur in kultureller Hinsicht italienischer geworden. Menschen italienischer Herkunft sind den SchweizerInnen heute sozial gleichgestellt, sie werden nicht mehr als integrierte „Minderheit“ wahrgenommen, sondern als fester Teil der Schweizer Gesellschaft. Dem war nicht immer so.

Tausende von italienischen MigrantInnen strömten in den 1950er und 1960er Jahren in die Schweiz, sie kamen als Saisonniers, als temporär geduldete „GastarbeiterInnen“, denen schon bei der Einreise der Weg zur Tür gewiesen wurde. Doch die boomende Wirtschaft benötigte die italienischen Arbeitskräfte längerfristig. Diese kehrten Jahr für Jahr zurück, wurden zu LangzeitaufenthalterInnen, zogen ihre Familienangehörigen nach, und liessen sich schliesslich in der Schweiz nieder. Der Weg der Niederlassung war lang und steinig. Während die italienische Herkunft für die zweite und dritte MigrantInnengeneration kein Hindernis mehr darstellt, waren MigrantInnen der ersten Generation mit Vorurteilen und Fremdenfeindlichkeit konfrontiert. Die „kulturelle Eigenart“ der italienischen MigrantInnen wurde als Bedrohung für alles „Schweizerische“ gesehen und ihre angeblich „kommunistisch infiltrierte Gesinnung“ als Gefahr für den sozialen und politischen Frieden. Zur sozialen Ablehnung kam eine politische und wirtschaftliche Diskriminierung mit der die italienischen MigrantInnen faktisch zu „Gesellschaftsmitgliedern zweiter Klasse“[1] degradiert wurden. Migrantinnen waren von sozialen Benachteiligungen besonders stark betroffen. Sie trafen in der Schweiz der 1960er Jahre in einem Land ein, in dem sich nicht nur der Kampf für die Rechte von AusländerInnen, sondern auch von Frauen harzig gestaltete. Migrantinnen wurden nicht nur aufgrund ihrer Nationalität, als Ausländerinnen, sondern auch aufgrund ihres Geschlechts, als Frauen, von umfassenden Bürgerrechten ausgeschlossen.

Doch italienische Migrantinnen waren nicht passive Opfer der sie umgebenden Umstände. Sie organisierten sich und setzten sich für eine Verbesserung ihrer Rechte als Arbeiterinnen, aber auch als Bürgerinnen der Schweiz ein. Die FCLIS nahm in diesem Prozess eine Vorreiterinnenrolle ein. Die Bedeutung des Verbandes für den Integrationsprozess italienischer MigrantInnen wurde bereits in mehreren Untersuchungen erarbeitet.[2] Dieses Buch nähert sich der FCLIS erstmals unter einer geschlechterspezifischen Perspektive. Die Studie verknüpft somit zwei Forschungsfelder, die bis anhin isoliert voneinander untersucht wurden: Die gesellschaftliche und politische

1 Maiolino, Die „Tschinggen“, 20.

2 Vgl. Ricciardi, Associazionismo ed emigrazione; Maiolino, Als die Italiener; Schaub, Federazione.

Partizipation von MigrantInnen einerseits und Frauen in der Migration andererseits. Das Zusammenführen einer akteurszentrierten mit einer geschlechterspezifischen Perspektive verspricht erstens Erkenntnisse hinsichtlich der Rolle von Frauen in der wichtigsten Organisation italienischer ArbeitsmigrantInnen in der Schweiz. Zweitens werden Migrantinnen als soziale und politische Akteurinnen sichtbar gemacht und aufgezeigt, wie sie das Einwanderungsland Schweiz verändert und geprägt haben.

Die doppelte Entdeckung in der Migrationsforschung

Migranten als Akteure

Die Programmatik einer akteurszentrierten Migrationsgeschichte zielt auf eine Fokusverschiebung weg von Migrationsregimen, Institutionen und Gruppierungen im Zuwanderungsland hin zu den MigrantInnen selbst. Damit verbunden sind folgende Zielsetzungen. In der Schweizer historischen Migrationsforschung dominieren Studien zur Schweizer Asyl- und Migrationspolitik[3], zu Überfremdungsdiskursen und -bewegungen[4]. Untersucht werden in diesen Studien politische Diskurse und Mentalitäten der Zuwanderungsgesellschaft. Die Frage, wie MigrantInnen selbst mit den Anforderungen und Reaktionen der Zuwanderungsgesellschaft umgehen bleibt dabei weitgehend unberührt. Eine akteurszentrierte Migrationsforschung setzt bei diesem Defizit an und macht MigrantInnen als Handelnde sichtbar. MigrantInnen sollen aber nicht nur zum eigentlichen Gegenstand der Geschichtsschreibung werden. Vielmehr interessieren sie selbst als Beschreibende von Gesellschaft, indem ihre Erfahrungshorizonte und Handlungsstrategien beleuchtet werden.

Der akteurszentrierte Ansatz spiegelt einen Paradigmenwechsel innerhalb der Geschichtsforschung wider, weg von einer als hegemonial empfundenen Strukturgeschichte hin zu handlungsorientierten, mentalitäts-, und mikrogeschichtlichen Ansätzen und zu einer Perspektive, welche das Handeln von Menschen als treibende Kraft sozialer und politischer Prozesse betrachtet.[5] Bezeichnend für die Schweizer Geschichtsschreibung ist, dass die erste Studie, welche sich diesen sozial- und alltagsgeschichtlichen Fragestellungen und Methoden bediente, die Perspektive von MigrantInnen gänzlich ausklammert. Diese werden einzig in den Kapiteln zur Arbeitsmigration und

---

3 Vgl. u. a. Vuilleumier, Immigrés et réfugiés; Niederberger, Ausgrenzen; Mahnig (Hrsg.), Histoire de la politique de migration; Piguet, L'immigration en Suisse.

4 Vgl. u. a. Fröhlich, Überfremdungsdiskurse; Kury, Über Fremde reden; Buomberger, Kampf gegen unerwünschte Fremd; Skenderovic/D'Amato, Mit dem Fremden politisieren.

5 Vgl. Hürlimann et al., Sozialgeschichte der Schweiz, 7–10.

zu den Überfremdungsängsten der Nachkriegszeit behandelt. Damit werden auch in einer Geschichtsschreibung, in der es „vor allem um Menschen und ihre Gesellschaft“[6] geht, die Erfahrungen, Vorstellungen und Handlungen von MigrantInnen nicht als Teil der Schweizer Geschichte behandelt, und dies, obwohl sie seit Ende des 20. Jahrhunderts rund 20 Prozent der Schweizer Bevölkerung stellen.

Der Fokus auf Migrationsregimes war nicht nur in der schweizerischen, sondern auch in der internationalen Migrationsforschung lange Zeit bestimmend.[7] MigrantInnen wurden in dieser Perspektive als Objekte politischer Debatten, nicht aber als selbst teilnehmende und gesellschaftspolitisch aktive Subjekte beschrieben – eine Sicht, die von Mark J. Miller bereits zu Beginn der 1980er Jahre als “thesis of foreign worker political quiescence”[8] kritisiert wurde. Dieser These zugrunde lag zumeist ein sehr enger Begriff der „politischen Partizipation“, der sich auf die Inhaberschaft politischer Rechte beschränkt.[9] Auch wurde die politische Passivität von MigrantInnen häufig mit einer apolitischen Haltung gleichgesetzt. Politische Partizipation beschränkt sich jedoch nicht auf konventionelle Formen politischer Teilnahme wie das Wahl- und Stimmrecht oder die parlamentarische Repräsentation. Öffentliche Meinungsäusserungen, kollektive Mobilisierung, Organisation entlang der ethnischen Herkunft und Teilnahme in Gewerkschaften und anderen Interessengruppen müssen ebenso unter dem Begriff der politischen Partizipation verortet werden. Erst durch den Einbezug unkonventioneller Formen politischer Aktivität können politisch unterrepräsentierte und in ihren politischen Rechten eingeschränkte Menschen wie AusländerInnen überhaupt als politische AkteurInnen sichtbar gemacht werden. Auch kann, wo keine politische Mobilisierung stattfindet, nicht per se auf eine apolitische Haltung geschlossen werden. Vielmehr ist der Blick dann auf politische Strukturen und Institutionen zu richten, und danach zu fragen, inwiefern diese politische Partizipation fördern, beschränken oder verhindern.[10]

---

6 Im Hof Ulrich et al., Geschichte der Schweiz und der Schweizer, 12.

7 Vgl. Lucassen/Lucassen, Migration, 26 f.

8 Miller, Foreign workers, 1–21)

9 So diente der Ausschluss von politischen Rechten in den Zuwanderungsländern zumeist als Hauptargument für die angebliche politische Bedeutungslosigkeit von MigrantInnen, vgl. dazu die frühe Studie von Castles/Kosack, Immigrant Workers and Class Structure in Western Europe. Die längerfristige Wirkungsmacht dieser Sichtweise zeigt sich u. a. bei Raymond Aron, der mit Verweis auf die politische Rechtlosigkeit von MigrantInnen festhält: „Die ausländischen Arbeiter […] überschreiten nie die Schwelle zur echten politischen Aktion“, vgl. Aron, Multinationale Staatsbürgerschaft, 37.

10 Vgl. Martiniello, Political Participation, 83–105.

In Anschluss an Millers Kritik entstand eine Vielzahl an Untersuchungen, die mittels soeben formulierter Ansätze aufzeigten, dass die These politisch passiver MigrantInnen nicht haltbar ist. Diese Studien machen Migranten als politische Akteure sichtbar und zeigen auf, dass Migranten trotz oder gerade wegen ihrer eingeschränkten Rechte Organisations- und Mobilisierungsprozesse in Gang setzen, um ihre sozialen, zivilen und politischen Rechte zu verbessern und zu erweitern.[11] Hat sich der von Miller festgestellte vernebelte Blick auf Migranten als gesellschaftspolitische Akteure in den letzten Jahrzehnten gelichtet, so ist er in Bezug auf Migrantinnen nach wie vor verschleiert. So hält auch Marco Martiniello in seinem Beitrag zur politischen Mobilisierung von Migranten abschliessend fest: "The gender dimension of immigrants' political participation has not sufficiently been explored."[12] Die gesellschaftspolitische Mobilisierung und Partizipation von Migrantinnen war und ist in der historischen Migrationsforschung ein nach wie vor kaum untersuchter Bereich. Diese Forschungslücke ist bedingt durch die anfängliche Ausblendung von Frauen aus der Migrationsforschung überhaupt und ihre anschliessend primäre Beschreibung als nachreisende Ehefrauen und Mütter.

Zur Kategorie des Geschlechts in der Migrationsforschung

Migration wurde bis in die 1970er Jahre gemäss der klassischen Push-Pull-Theorie in erster Linie als wirtschaftlich motivierte Arbeitsmigration verstanden. In den klassischen Migrationstheorien waren zudem Vorstellungen einer geschlechtlichen Arbeitsteilung wirksam, die dem Mann die Rolle des wirtschaftlich aktiven Ernährers zuschrieben und die Frau der familiären Sphäre zuordneten. Aus der Verknüpfung der Migrationsforschung mit zeitgenössischen Wahrnehmungs- und Denkmustern resultierte eine Sichtweise auf Migration als ein männliches Phänomen. Frauen als Migrierende blieben unsichtbar oder wurden bestenfalls als passiv mit- oder nachreisende Ehefrauen und Mütter thematisiert. Diese Hierarchisierung der Geschlechter kommt bei Lee, dem Begründer der klassischen Migrationstheorie, deutlich zum Ausdruck. Der Mann ist Entscheidungsträger und Akteur der Migration. Die Migration von Frauen wird hingegen als vom Mann „abhängige" Migration charakterisiert:

---

11 Vgl. u. a. Wihtol de Wenden, Immigrants as Political Actors; Martiniello/Statham (Hrsg.), Ethnic Mobilisation and Political Participation; Pojmann (Hrsg.), Migration and activism. Für den Schweizer Kontext vgl. u. a. Ireland, Policy Challenge.

12 Martiniello, Political Participation, 101.

> *"Indeed not all persons who migrate reach that decisions themselves. Children are carried along by their parents, willy-nilly, and wives accompany their husbands though it tears them away from environments they love."*[13]

Auch in Folge der Kritik an der klassischen Push-Pull-Theorie in den 1980er Jahren und der vermehrten Untersuchung individueller Migrationsgründe hütete die weibliche Migration in der Forschung nach wie vor ein Schattendasein. Die erst spät einsetzende Auseinandersetzung mit Frauen im Migrationsprozess erstaunt umso mehr, wenn man bedenkt, dass der gemeinhin als Begründer der Migrationsforschung geltende Demograph Ravenstein bereits 1885 feststellte: "Women is a greater migrant as men."[14] Es sollte allerdings noch ein knappes Jahrhundert dauern bis diese erstmalige Thematisierung von Frauen als Migrantinnen wieder Eingang in die Forschung fand.

Eine intensivere wissenschaftliche Beschäftigung mit der weiblichen Migration setzte in den 1980er Jahren ein. Diese Entwicklung ging mit der Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung und ihrer Kritik an androzentristischen Wissenschaftsmodellen einher. Es waren allerdings Vertreterinnen der Migrations- und nicht der Geschlechterforschung, welche sich erstmals mit der Migration von Frauen beschäftigten. Sie machten Frauen als Migrantinnen sichtbar und zeigten auf, dass Frauen ebenso wie Männer an allen Formen der Migration beteiligt sind.[15] In den 1980er Jahren tauchte in der Wissenschaft auch erstmals der Begriff einer „Feminisierung" der Migration auf. Darin enthalten war die These, dass der Anteil von Frauen an der Migration seit den 1970er Jahren zunahm. Kofler/Fankhauser weisen darauf hin, dass dieser an sich richtige Befund die Tatsache verblendete, dass der Anstieg gemessen am hohen Frauenanteil der 1960er Jahre relativ klein war. Der Begriff der „Feminisierung" der Migration, so die Autorinnen, widerspiegle deshalb auch die Verwunderung der Forschenden über die zahlenmässige Bedeutung von Frauen im Migrationskontext.[16] Auch wurde der steigende Anteil migrierender Frauen mit einer in der Forschung verbreiteten Periodisierung erklärt, wonach einer männlichen Arbeitsmigration eine weiblich geprägte Familienmigration gefolgt sei. „Feminisierung" meinte in dieser Perspektive vor allem einen Anstieg der weiblichen Migration im Rahmen des Familiennachzuges. Frauen als Migrantinnen waren nun zwar sichtbar,

---

13 Lee, A Theory of Migration, 51.

14 Ravenstein, The Laws of Migration, 196. Ravenstein bezog sich mit dieser Feststellung auf Wanderungsvorgänge über kurze Distanzen, wobei diese Migrationsform ihm zufolge die Häufigste darstellte.

15 Vgl. Morokvasic, Overview: Birds of Passage are also Women.

16 Vgl. Kofler/Fankhauser, Frauen in der Migration, 8.

wurden aber weiterhin über die „abhängige“ Migration im Familienverbund beschrieben. Die selbständige Migration von Frauen aber auch die aktive Rolle, die sie bei Migrationsstrategien wie z. B. dem Familiennachzug einnehmen blieb weiterhin wenig beachtet.[17]

Nach der Ausblendung von Frauen und ihrer Thematisierung als Familienangehörige entwickelte sich eine dritte, bis in die Gegenwart hineinreichende Perspektive auf Frauen als Akteurinnen und Protagonistinnen der Migration. Die spezifischen Motive, Erfahrungen und Probleme von Migrantinnen wurden nun ebenso in den Fokus gerückt wie ihre Rolle bei Migrationsstrategien und -entscheiden.[18] In jüngster Zeit entwickelte sich die feministische Migrationsforschung nochmals weiter von der Forschung zu Migrantinnen hin zur Untersuchung des Geschlechts als zentraler Strukturkategorie von Migration. Von Interesse ist nicht mehr nur die Situation von Frauen im Migrationskontext, sondern die Frage, wie das Geschlecht Migrationsprozesse von Frauen und Männern strukturiert und wie Geschlechterverhältnisse wiederum durch Migration verändert werden.[19]

Früher als die Geschichtswissenschaft haben sich die Sozialwissenschaften mit der weiblichen Migration beschäftigt. In einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel “Immigrant Women: Nowhere At Home?” beklagte die Historikerin Donna Gabaccia noch zu Beginn der 1990er Jahre, die marginale Rolle von Migrantinnen in der Geschichtsforschung.[20] Dabei mangelte es nicht an wissenschaftlichen Studien. Tatsächlich hatten sich HistorikerInnen bereits seit den 1980er Jahren mit der Migration von Frauen beschäftigt.[21] Wie Suzanne Sinke betont, nahmen einzelne Arbeiten dabei eine eigentliche Pionierrolle ein, indem sie Migration und Geschlecht bereits früh unter einer Perspektive betrachteten, die in der heutigen Migrationsforschung unter dem Konzept des „Transnationalismus“ weit verbreitet ist.[22] Diese Arbeiten hatten allerdings nicht zu einer Verankerung der geschlechtsspezifischen historischen Migrationsforschung geführt. Den Grund für die anhaltende Marginalisierung von Migrantinnen sah Gabaccia in der fehlenden Zusammenarbeit von

---

17 Vgl. Kofman, Female ‚Birds of Passage’ a Decade Later.

18 Vgl. u. a. Campani, Women Migrants; Oso Casas, Femmes, actrices de mouvements migratoires.

19 Vgl. u. a. Donato et al., A Glass Half Full? Für einen detaillierteren Überblick über die Entwicklung feministischer Ansätze in der Migrationsforschung vgl. Lutz, Gender in the Migratory Process.

20 Vgl. Gabaccia, Immigrant Women, 61–87.

21 Vgl. u. a. Brive, Le rôle des femmes.

22 Vgl. Sinke, Gender and Migration, 86 f. Als Beispiel siehe Gabaccia, From Sicily to Elizabeth Street.

historischer Migrations- und Geschlechterforschung. Beide Forschungsbereiche zeichnen sich durch hohe Interdisziplinarität aus, haben sich aber dennoch isoliert voneinander etabliert. Daraus entwickelten sich unterschiedliche theoretische Ansätze und Analysekategorien, die einer Interaktion beider Felder lange entgegenwirkten. Auch wurden Forschungsergebnisse kaum aufeinander bezogen, was die Marginalisierung von Migrantinnen in der Geschichtswissenschaft noch zusätzlich verstärkte.[23] Hinzu kommen spezifisch für die historische Migrationsforschung methodische Hürden. Entsprechend der zeitgenössischen Wahrnehmung der Migration als männliches Phänomen, kommen Migrantinnen in Quellen- und Archivbeständen zur Migrations- und Ausländerpolitik bis in die 1970er Jahre kaum vor. Wie der Historiker Jacques Gillen festhält, entfaltet sich die Geschichte der Migrantinnen denn auch mehr aus der Interpretation ihrer Unsichtbarkeit, denn aus ihrer Präsenz in historischen Quellen.[24]

Erst seit den 1990er Jahren ist auch in der Geschichtswissenschaft ein Perspektivenwechsel erkennbar. MigrationshistorikerInnen bedienten sich der von Gabaccia geforderten Pluri- und Interdisziplinarität. Die analytische Kategorie Geschlecht fand Eingang in die wissenschaftliche Debatte, und mittlerweile liegt eine breite Literatur zur geschlechtsspezifischen Migrationsforschung unter historischer Perspektive vor.[25]

Die intensive Forschung bedeutet allerdings nicht, dass die Kategorie Geschlecht in der Migrationsforschung grundsätzlich berücksichtigt wird. In der Wissenschaft, in politischen Debatten und in der Öffentlichkeit hält sich ein nach wie vor wirksames Stereotyp der Migrantin als unqualifizierte, isolierte und passive Familienfrau aus dem Süden. Gerade mit Blick auf gesellschaftspolitischen Aktivismus und Mobilisierung wird Handlungsfähigkeit nach wie vor mehrheitlich dem männlichen Migranten zugeschrieben. Frauen sind aber nicht nur immer schon gewandert, sondern haben sich auch aktiv mit den Herausforderungen in der Zuwanderungsgesellschaft auseinandergesetzt und sich gesellschaftspolitisch engagiert. Eleonor Kofman hält diesbezüglich fest:

> *"Women migrants have constructed different subject positions within key debates, organizing themselves to campaign on local*

23 Vgl. Gabaccia, Immigrant Women, 61–87.

24 Vgl. Gillen, La „transparence" des femmes migrantes, 17.

25 Vgl. u. a. Harzig (Hrsg.), Peasant Maids – City Women; Sharpe (Hrsg.), Women, gender and labour migration; Krauss/Sonnabend (Hrsg.), Frauen und Migration; Morelli/Gubin (Hrsg.), Pour une histoire européenne des femmes migrantes; Gabaccia/Iacovetta (Hrsg.), Women, Gender and Transnational Lives; Aubele/Pieri (Hrsg.), Femina Migrans.

issues, but it is unevenly acknowledged in academic research across Europe."[26]

In jüngster Zeit haben mehrere Studien dazu beigetragen, die von Kofman konstatierte Forschungslücke zu füllen. Aufgezeigt wurde, wie Migrantinnen ihre soziale Position in Frage stellen und Handlungsstrategien entwickeln, um diese zu verändern.[27] Allerdings fehlt es an Langzeitperspektiven und an Untersuchungen, welche Brüche und Kontinuitäten in den Erfahrungen und Handlungen von Migrantinnen sichtbar machen. Migrationsprozesse wie auch Geschlechtervorstellungen verändern sich nicht nur im Raum, sondern vor allem auch in der Zeit. Eine historisierende Perspektive ermöglicht es, längerfristige Entwicklungen im Kontext von Migration und Geschlecht sichtbar zu machen und so auch die Fluidität sozialer Grenzen entlang der Kategorien Geschlecht, Nationalität und Ethnizität zu verdeutlichen. Dieser Aufgabe widmet sich die vorliegende Arbeit.

Im Fokus der Untersuchung stehen die sozialen und politischen Aktivitäten italienischer Migrantinnen in der Schweiz der 1960er und 1970er Jahre. Aufgezeigt wird, dass Migrantinnen in der Schweiz mit Fremdzuschreibungen konfrontiert waren, die in Benachteiligungen aufgrund ihres Geschlechts (als Frau), ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht (als Arbeiterin) sowie ihrer nationalen Herkunft (als Ausländerin) zum Ausdruck kamen. Italienische Migrantinnen haben diese – auf diskursiver, rechtlicher, politischer und sozialer Ebene stattfindenden – Diskriminierungen aber nicht passiv erduldet, sondern Strategien entwickelt, um ihr entgegenzuwirken. Ziel dieser Arbeit ist es, diese Handlungsstrategien sichtbar zu machen, und aufzuzeigen, wie Migrantinnen ihre wirtschaftliche, soziale und politische Position auf lokaler, nationaler und transnationaler Ebene zu verbessern suchten. Deutlich wird, dass sich Migrantinnen weder auf einen rechtlichen Status noch auf eine geschlechtliche, ethnische oder nationale Identität reduzieren liessen. Sie partizipierten vielmehr über soziale Grenzen hinweg und stellten dadurch gängige Konzepte von nationaler Zugehörigkeit und sozialer Teilhabe in Frage.

Die Studie konzentriert sich auf jene italienischen Migrantinnen, die in der MigrantInnenorganisation Federazione delle Colonie Libere Italiane in Svizzera organisiert waren. Der FCLIS kommt als mit Abstand grösster MigrantInnenorganisation in der Schweiz eine zentrale Bedeutung zu. Von den MigrantInnenvereinen in der Schweiz der 1960er- und 70er Jahren verzeichnete der Verband nicht nur die höchsten Mitgliederzahlen, sondern auch

26 Kofman, Gender and International Migration, 18 f.

27 Vgl. u. a. Miranda/Nouria/Kergoat, Les mobilisations des migrantes.

die stärkste Partizipation von Frauen. Weiter ermöglicht die multifunktionale Ausrichtung der FCLIS ein breites Spektrum von Aktivitäten italienischer Migrantinnen im sozialen, kulturellen und interessenspolitischen Bereich zu untersuchen. Die sozialistische Ausrichtung der FCLIS eröffnet zudem interessante Fragen nach Allianzen zwischen den in der FCLIS engagierten Frauen sowie links orientierten Gruppierungen in der Schweiz.

Durch den Blick auf Migrantinnen als Akteurinnen in der Schweizer Gesellschaft betritt diese Arbeit forschungsgeschichtliches Neuland. In ihren theoretischen und methodischen Überlegungen kann sie aber auf wertvolle Forschungsergebnisse zurückgreifen, die sich im Schnittbereich von historischer und sozialwissenschaftlicher Migrations- und Geschlechterforschung finden. Eröffnet wurde die frauenspezifische Migrationsforschung in der Schweiz mit Katharina Leys 1979 veröffentlichter Pionierstudie zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen italienischer Migrantinnen.[28] Leys Analyse entstand im Kontext der hier dargestellten Aktivitäten italienischer Migrantinnen in der Schweiz. Neben ihrer zeitgeschichtlichen Bedeutung stellt sie auch aufgrund des gewonnen Datenmaterials eine wichtige Grundlage für diese Arbeit dar. Leys Studie stellt eine Bestandesaufnahme der Situation italienischer Migrantinnen Ende der 1970er Jahre dar. Eine vergleichbare Studie wurde von Cristina Allemann-Ghionda und Giovanna Meyer Sabino für die 1990er Jahre erarbeitet.[29]

Im Anschluss an Ley haben sich Forscherinnen unterschiedlicher Disziplinen mit Fragen rund um das Thema „Frauen und Migration" auseinandergesetzt. Die sich breit entwickelte Forschungsliteratur beschäftigt sich mit verschiedenen Facetten sozialer Partizipation von Migrantinnen in der Schweiz. Untersucht werden Integrationsprozesse auf politischer Ebene und aus Sicht der Migrantinnen,[30] ihre soziale und rechtliche Stellung im Herkunfts- und Zuwanderungsland[31] oder auch die Situation von Migrantinnen im Rentenalter.[32] Mit dem Bild der Migrantin in Schweizer Medien und politischen Debatten beschäftigt sich eine von der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen in Auftrag gegebene Studie.[33] Zu nennen sind weiter

28 Vgl. Ley, Frauen in der Emigration.

29 Vgl. Allemann-Ghionda/Meyer Sabino, Donne italiane.

30 Vgl. u. a. Bolzman/Fibbi/Vial, À l'écoute des femmes immigrées; Richter, Integration, Identität, Differenz; Bachmann, Die schweizerische Integrationspolitik aus einer Geschlechterperspektive. Eine historische Perspektive bietet Bolleter, Fremde Heimat.

31 Vgl. Lauth, Von Ithaka ins Industrie Quartier; Prodolliet, Fremde Frauen; Fibbi, Fremde Frauen in der Schweiz.

32 Vgl. Fibbi/Bolzman/Vial, Italiennes et Espagnoles en Suisse.

33 Vgl. Kofler/Fankhauser, Frauen in der Migration.

Untersuchungen zu den Arbeits- und Lebensbedingungen von Migrantinnen, wobei die Bandbreite von prekären Arbeitsbereichen über die selbständige Erwerbstätigkeit bis hin zur wirtschaftlichen Partizipation von hochqualifizierten Migrantinnen reicht.[34] Die Zeitschrift *Nouvelles Questions Féministes* hat schliesslich ein Spezialheft ganz dem Thema Migration, Grenzen und Geschlecht gewidmet mit mehreren Beiträgen zur Migration in die Schweiz aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive.[35]

Trotz dieser Fülle an frauenspezifischen Migrationsstudien steht eine Untersuchung zu den gesellschaftspolitischen Aktivitäten organisierter Migrantinnen in der Schweiz noch aus. Die Dominanz einer sozialwissenschaftlichen Perspektive bringt es zudem mit sich, dass Brüche und Kontinuitäten in den Aktivitäten von Migrantinnen bisher kaum sichtbar gemacht wurden. Indem sie die Rolle von Migrantinnen als Akteurinnen in der Nachkriegsschweiz beleuchtet und nach ihren gesellschaftspolitischen Forderungen, Aktivitäten und Handlungsspielräumen fragt, will diese Arbeit erstmals einen Beitrag zu dieser Forschungslücke leisten.

Fragestellung

Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage nach den *gesellschaftspolitischen Forderungen und Aktivitäten organisierter italienischer Migrantinnen* in der Schweiz der Nachkriegszeit. Dafür verwendet diese Arbeit einen weiten Begriff „gesellschaftspolitischer Forderungen und Aktivitäten". Umfasst werden jegliche Formen der Auseinandersetzung der Migrantinnen mit ihrer sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Position im Herkunfts- und im Zuwanderungsland. Diese Auseinandersetzung wird greifbar anhand gruppeninterner Diskussionen und öffentlicher Stellungnahmen in Form von Erklärungen, Berichten oder Zeitungsartikeln. Aber auch die kollektive Mobilisierung für Demonstrationen, Kongresse und Seminare sowie die Schaffung von Selbsthilfestrukturen sind Ausdruck einer solchen Auseinandersetzung. Von zentraler Bedeutung ist in diesem ersten Fragenkomplex auch die Frage nach der Position der Frauen innerhalb der MigrantInnengemeinschaft bzw. -organisation, da diese einen wesentlichen Einfluss auf ihre Handlungsfähigkeit und damit auch auf den Inhalt ihrer Forderungen und Aktivitäten hat. Weiter wird immer auch nach der nationalen Ausrichtung ihrer Aktivitäten gefragt, also ob sich die Migrantinnen mit Blick nach Italien oder auf die Schwei-

34 Vgl. Dahinden/Stants, Arbeits- und Lebensbedingungen von Cabaret-Tänzerinnen; Hettlage, Von Gastarbeiterinnen zu Gründerinnen; Riaño/Baghdadi, Understanding the Labour Market Participation.

35 Dahinden et al. (Hrsg.), Migrations: genre et frontières-frontières de genre.